

Schweiz und Österreich haben mit "CH-AT" eine Allianz für die Gebirgsforschung «Wir sind nur stark, wenn wir ein Netzwerk haben»

Berge wirken verbindend. Was für viele Menschen gilt, ist für die Wissenschaft nicht immer selbstverständlich. Für die stärkere interdisziplinäre Vernetzung in der Gebirgsforschung setzt die schweizerische-österreichische Allianz «CH-AT» wichtige Impulse. Denn: Ein alpenweites Denken und Handeln ist gefragt.

«Let's network!», sagten sich die Forschenden an den Gebirgstagen in Mittersill, mit Blick auf die Kitzbüheler Alpen. Das war 2013, als sich die schweizerische-österreichische Allianz – kurz und bündig CH-AT genannt – zu festigen begann. Viele der anwesenden Gebirgsleute aus Wissenschaft und Praxis nutzten die Chance, um sich über disziplinäre und regionale Grenzen hinweg auszutauschen. CH-AT setzte hier einen wichtigen Impuls. Mit dem Resultat, dass sich viele, gerade auch junge Gebirgsforschende zusammantaten, um an gemeinsamen Fragestellungen weiterzuarbeiten. Nicht zuletzt aus der Verantwortung heraus, den ökologischen Stellenwert der Alpen zu stärken. Damit die Alpen in Zukunft aus ihrer politischen Randposition heraustreten. Die Themen der Gebirgsforschenden – wie Wasserkraft, Naturgefahren, Vegetation, Entvölkerung des Berggebietes sowie touristische und in-

dustrielle Ballungsräume im Berggebiet – sind grenzübergreifend gültig, weshalb es eigentlich naheliegend ist, die wissenschaftlichen Erfahrungen, Methoden und Ergebnisse auszutauschen. Naheliegend, jedoch nicht selbstverständlich.

Eine Frage der inneren Haltung

Margreth Keiler, Leiterin der Forschungsgruppe Geomorphologie und Risiko an der Uni Bern, war CH-AT sozusagen voraus: Weil sie seit jeher interdisziplinär arbeitet, aber auch weil sie von Innsbruck via Wien nach Bern zog, um am Geographischen Institut die jetzige Stelle anzutreten. Die Österreicherin sagt, ein solcher Wechsel erfordere das Knüpfen von neuen lokalen Netzwerken. «Die übergeordneten, internationalen Netzwerke bleiben, aber was den Forschungsablauf angeht, musste ich mich neu orientieren, um zu verstehen, wie ich die Fördermittel finden und mit den Behörden zusammenarbeiten kann. Das ist in jedem Land anders. In der Forschungsmentalität selbst sind wir uns sehr ähnlich, da wir die gleichen Ansprüche haben. Wir arbeiten alle nicht nur national, sondern auch international und müssen deshalb ähnlich handeln.»



Bei informellen Gesprächen entstehen die besten Ideen...





Inspirierter Austausch am CH-AT Mountain Mixer, 14 April 2015, EGU Wien

Trotzdem stellt Margreth Keiler fest, dass in der Forschung vieles parallel und manchmal gar gegenläufig geschehe. Die Gründe dafür lägen oft im Konkurrenzdenken. «Ich persönlich finde aber, dass insbesondere die Schweiz und Österreich für die Alpen viel mehr erreichen können, wenn die Wissenschaftler kooperieren. Wir sind nur stark, wenn wir ein Netzwerk haben. Gemeinsam können wir bewirken, dass die Forschung innovativ ist und neue Erkenntnisse liefert.» Wie gut das funktioniert, sei eine Frage der inneren Haltung. Und für die jungen Wissenschaftler sei das nicht einfach, «weil sie auf Konkurrenz trainiert werden. Die Wissenschaft ist knallhart. Bewerbe ich mich auf eine Stelle, muss ich mich als Einzelperson gut verkaufen können. Die Währung sind die Publikationslisten.» Und gerade dies ist einer der Punkte, weshalb Margreth Keiler die Allianz CH-AT unterstützt. Tauscht man die Daten aus und führt gemeinsame Projekte durch, sind mehr Publikationen möglich. «Und man kann sich nur qualifizieren, indem man die Mobilität pflegt, an verschiedenen Instituten arbeitet, sich austauscht und Anregungen aufnimmt.» CH-AT bietet dafür gute Möglichkeiten.

Persönlicher Austausch ist effizient

«Two minds are better than one», resümiert Claudia Drexler in ihrem Blog. Sie ist die Schweizer Koordinatorin von CH-AT, versteht sich aber eigentlich als «Facilitator», da sie es den Gebirgsforschenden ermöglicht, sich zu vernetzen. Indem sie Informationen an die 2000 in der Datenbank eingetragenen Personen schickt, Anlässe organisiert

und Initiativen ergreift, damit CH-AT im europäischen Rahmen eingebettet wird. Nach den Gebirgstagen in Mittersill war der «Mountain Mixer» ein weiterer Meilenstein (siehe Box). Dabei zeigte sich, dass trotz Social Media der persönliche Austausch noch immer am wirksamsten ist. «Nur so entstehen echte und auch ungewöhnliche Ideen», sagt Claudia Drexler. «Es läuft zwar schon sehr viel in den Bergwissenschaften, aber es gibt trotzdem noch Lücken. Schliessen lassen sie sich, wenn wir uns vernetzen.»

Nach der ersten Euphorie dranbleiben

«Let's chat», mag für viele die Motivation sein, um sich für einen von Claudia Drexler organisierten Anlass anzumelden. Kaum sind sie dort, geschieht mehr. Inspirierende Kontakte entstehen und das kreative Brainstorming führt zu neuen Einsichten und Ausblicken. «Das sind euphorische Momente, und plötzlich scheint alles möglich zu sein. Doch zurück bleibt die Herausforderung, an diesem Punkt weiterzumachen», stellt Claudia Drexler fest. So erlebt es auch Sonja Wipf vom WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF in Davos. «Die Interaktion mit anderen, die Ähnliches tun, ist das Tolle an der Wissenschaft! Doch sich zu vernetzen genügt nicht. Es braucht Partner für das Handfeste, um die Projekte zu entwickeln und die Finanzierungsanträge zu stellen.»

Die Pflanzenökologin leitet am SLF das Projekt über die Veränderung der Gipfflora während des letzten Jahrhunderts. Sonja Wipf hat nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Berggebieten wie

den Pyrenäen oder den Karpaten erhoben, welche Pflanzenarten einst und jetzt auf den Gipfeln wachsen. Um der Frage nachzugehen, wie die Klimaveränderung die Flora in neuerer Zeit prägt. Hierzu arbeiten auch die österreichischen Kolleginnen und Kollegen. An der Tagung in Mittersill wurde klar, dass die Datensätze der beiden Nachbarländer unbedingt zusammengelegt werden sollten.

«Durch CH-AT sprang der Funke! Und nun haben wir zur Gipfflora die weltweit grösste Datenbank.» Bergwissenschaft wirkt verbindend.

Pascale Gmür

Join us! – Das binationale Netzwerk CH-AT

CH-AT ist die schweizerische-österreichische Allianz zur Förderung der gemeinsamen Gebirgsforschung. Federführend sind das Geographische Institut der Universität Bern (GIUB) und das Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung (IGF) in Innsbruck. CH-AT ist eines der regionalen Netzwerke der Mountain Research Initiative (MRI). Die MRI wird finanziert durch den Schweizerischen Nationalfonds und hat ihren Sitz am GIUB.

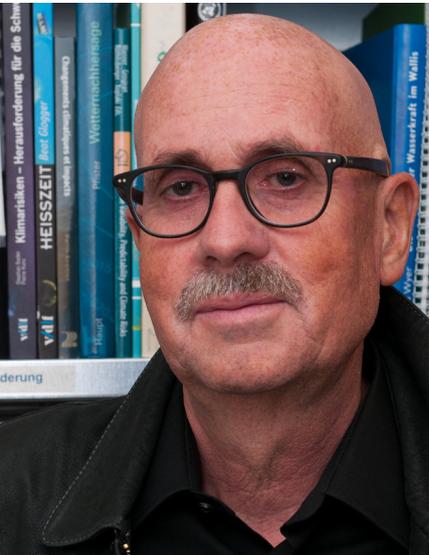
2011 wurde vom Schweizer Staatssekretär für Bildung und Forschung und vom Österreichischen Bundesminister für Wissenschaft und Forschung für CH-AT ein Memorandum of Understanding unterzeichnet. CH-AT ist ein Netzwerk für jene, die grenzübergreifend und interdisziplinär forschen möchten. Zugleich soll die internationale Position beider Länder gesichert und gestärkt werden. Bereits zeigen sich erste Erfolge: Aufgrund der Projektausschreibung «Earth System Sciences» durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften werden 14 binationale Projekte finanziert.

Für CH-AT waren die Gebirgstage in Mittersill (2013) der erste wichtige Anlass: Viele Forschende diskutierten zukünftige Partnerschaften. Eine besondere Form des Chats entstand am «Mountain Mixer», der während der Tagung der European Geosciences Union (EGU) in Wien im April 2015 stattfand. Geplant ist für 2016 die Teilnahme an den nächsten «Mountain Days» im Rahmen der Alpenwoche der CIPRA, der Dachorganisation zum Schutz der Alpen.

Aktuell wird auf Initiative von CH-AT ein Positionspapier erarbeitet, um zu erwirken, dass das EU-Forschungsprogramm «Horizon 2020» die Themen der Gebirgsforschenden direkter anspricht. So könnte die starke Brücke Schweiz-Österreich einen Bogen schlagen nach Europa. Und wenn die EU die Gebirgsforschung unterstützt, profitieren auch die Schweiz und Österreich. (pag.)

Weitere Infos, Datenbank und Anmeldung:
www.chat-mountainalliance.eu
<http://mri.scnatweb.ch>

«Wir sollten den Alpenraum als Ganzes betrachten!»



Gespräch mit ROLF WEINGARTNER, Professor für Hydrologie am Geographischen Institut der Universität Bern, Präsident der Mountain Research Initiative (MRI), www.hydrologie.unibe.ch Gespräch: Pascale Gmür

Was bedeuten Netzwerke für Ihre Tätigkeit?

Ich suche und pflege die Vernetzung und bin überzeugt, dass sich die Wissenschaftler generell stärker vernetzen sollten – sowohl interdisziplinär wie auch transnational. Dazu ein Beispiel: Es gibt in der Schweiz und in Österreich einen Hydrologischen Atlas. Vergleicht man gewisse Karten, so erkennt man, dass Daten und Methoden nicht harmonisiert sind. An der Grenze Schweiz-Österreich bestehen Wertesprünge, die nicht plausibel sind. Die Natur kennt keine politischen Grenzen. Wir müssen viel globaler denken und den Alpenraum als Ganzes betrachten!

Wo sehen Sie hier die Potenziale von CH-AT?

CH-AT bedeutet für mich: Gemeinsame Projekte zu entwickeln, den Austausch zwischen den Instituten und über die Landesgrenzen hinweg zu pflegen, aber auch, die Alpenforschung grundsätzlich näher zur Praxis zu bringen. Hier wiederum ein Beispiel: In der Wasserkraftnutzung betreffen die ökologischen und wirtschaftlichen Diskussionen beide Länder, weshalb man gegenseitig von den Erfahrungen profitieren könnte. Heute schaut jede Gemeinde bzw. jeder Kanton, jedes Bundesland mehr oder weniger für sich selbst. Aber es bräuhete regionale, nationale und sogar alpenweite Strategien. Zugegeben, das ist sehr utopisch, doch

Zukunftsprobleme lassen sich nicht lokal lösen. Deshalb braucht es Brücken wie CH-AT, die den Austausch fördern.

Wirkt sich CH-AT bereits auf Ihre Arbeit aus?

Ja. Dank CH-AT hat meine Forschungsgruppe nun ein Projekt mit der Uni Innsbruck zum Thema Wasserversorgung im Alpenraum: Unbestritten ist, dass sich die Bedeutung von Schnee und Gletschern mit der Klimaerwärmung verändern wird. Wir möchten nun herausfinden, was dies für die Wasserversorgung der betroffenen Gebiete konkret bedeutet. Wenn der Schnee als Wasserspeicher fehlt, müssen künstliche Speicherräume geschaffen werden. Welche Volumina sind dazu nötig, wie sind sie zu bewirtschaften? Solche Fragen sollen in den Testgebieten im Berner Oberland und im Oetztal/Tirol beantwortet werden.

Was sind die Erfolgsrezepte eines starken Netzwerkes?

Primär hängt es von den Persönlichkeiten ab, die zusammenarbeiten. Wenn es schon beim ersten Treffen menschlich und beruflich klappt, läuft es meistens erfolgreich weiter. Kooperation und Interdisziplinarität bringen letztlich für alle einen Mehrwert, und nur so kann man etwas erreichen. CH-AT ebnet dazu den Weg. Ich bin gegen das Konkurrenzdenken in der Wissenschaft. Vielmehr sollte eine Kultur der Zusammenarbeit gepflegt werden. Zusammen sind wir stärker, effizienter, kreativer. Für junge Forschende ist CH-AT ideal, um Leute zu finden, die ähnlichen Fragestellungen nachgehen.

Welches sind Ihre Visionen für CH-AT?

In der Alpenforschung behandeln wir Probleme von gesellschaftlicher Relevanz und erarbeiten dazu Lösungsansätze. Diese müssen konsequenter nach aussen, zur Politik und in die Öffentlichkeit getragen werden. CH-AT will sich auch an dieser Schnittstelle positionieren, damit die Alpenforschung nachhaltiger wird.